

FRAUEN FAHNEN FREIE WORTE

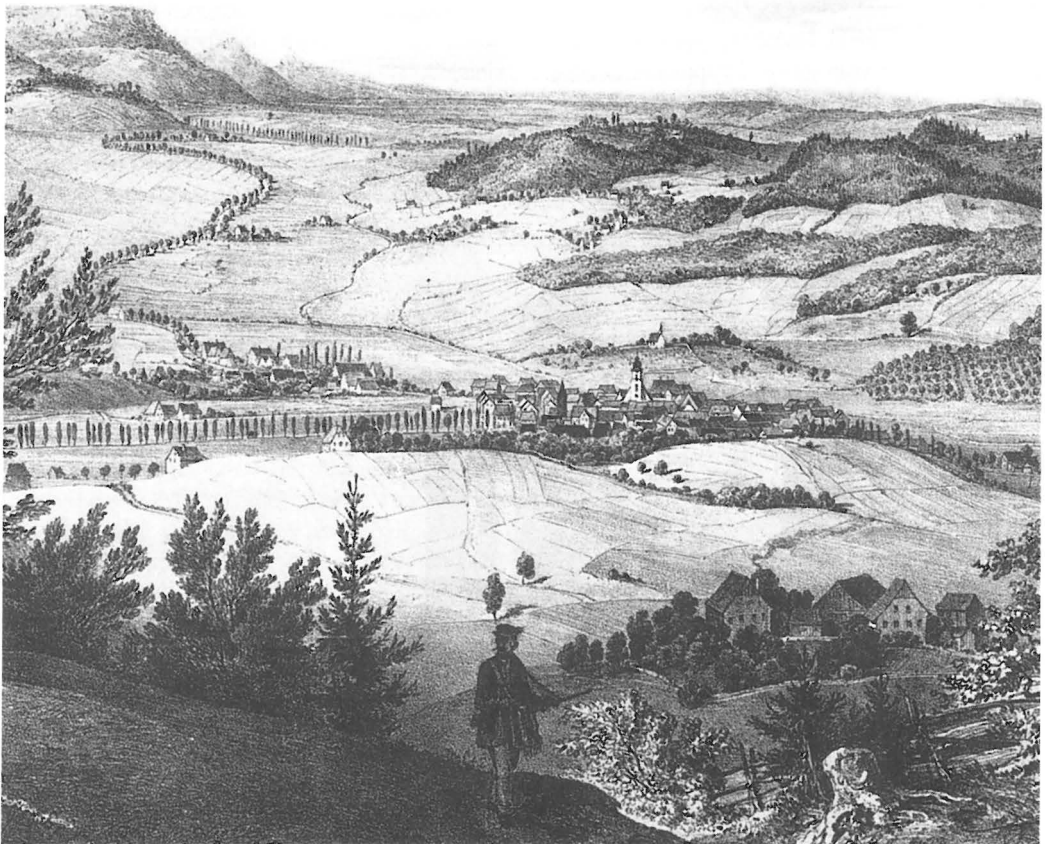
VORMÄRZ UND REVOLUTION 1848 IN AALEN



**Aalener Jahrbuch 1998
Herausgegeben vom Geschichts-
und Altertumsverein Aalen e.V.
Bearbeitet von Roland Schurig**

Unsere Zeit ist eine Zeit der Noth

Aalen in den 1840er Jahren



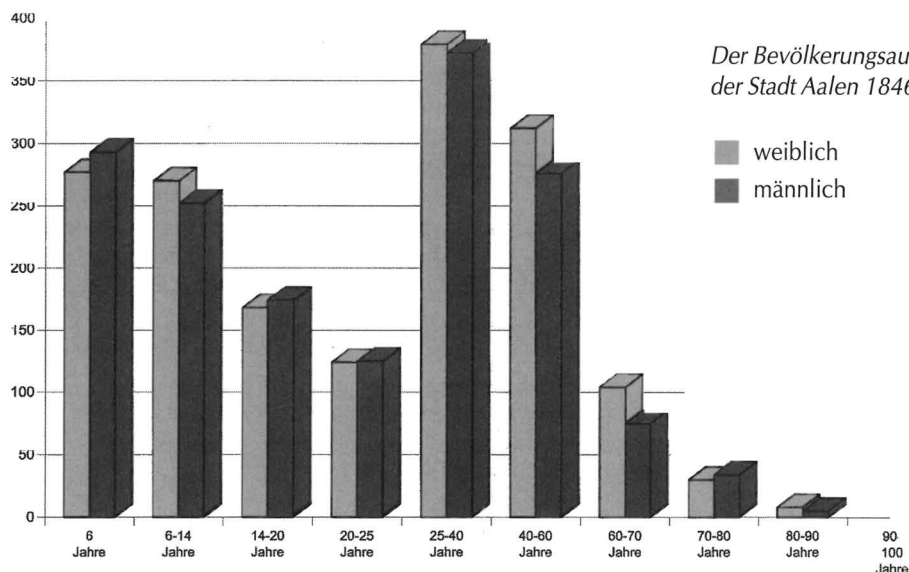
Um den Fortschritt zu verdeutlichen, der auch vor Aalen zwischen 1848 und 1898 nicht Halt gemacht hatte, führte die zum 50jährigen Jubiläum der Revolution von 1848 publizierte Schrift des Bezirksvolksvereins die Leserinnen und Leser auf den Burgstall, um vor ihrem geistigen Auge ein imaginäres Panorama zu entfalten.

»Man wende den Blick rechts zur Neuen und Alten Heidenheimerstraße, dann über den Galgen- und Kellerberg und den Hirschbach samt Karlsburg hinweg und hinüber zur Wasseralfingerstraße und den Lederhosen, herauf zu Schleißbrücke und dem Brühl, links hinaus bis zum Schützenhaus, der neu erbauten Ziegelwarenfabrik und dem Stadtpark, endlich über die Wilhelms-, Friedrichs-, Garten-, Untere- und Obere Wöhrstraße, der Langen- und Mühlstraße herein, so kann man sich eine Vorstellung machen von der namhaften Vergrößerung Aalens.«¹ Den Vergleich mit diesen Neuerungen konnte die Oberamtsstadt des Jahres 1848 natürlich nicht bestehen. »Wie gar vieles müßte man sich vom jetzigen Panorama hinwegdenken! Kein Dampfkamin ragte damals zum Himmel empor, weil überhaupt noch keine Dampfmaschine und somit auch kein größerer Fabrikbetrieb in Aalen vorhanden war. Kein

Eisenbahnzug belebte die 3 nach Aalen einmündenden Thäler.« Post, Telephon, Schulgebäude, Gasanstalt und Krankenhaus, Badeanstalt oder Schubart-Denkmal, all diese Marksteine der wirtschaftlichen und kulturellen Veränderung in der Stadt waren nebst anderen 1848 noch nicht vorhanden gewesen. Wessen Vorstellungskraft hierüber versagen sollte, dem vermittelte die um 1845 entstandene Darstellung F. Fleischhauers das vermeintlich passende Bild.

Friedlich und ein wenig verschlafen liegt das Städtchen in grandioser Landschaft inmitten der weiten Aue des Kochertales. Reiz und Anmut dieses Blattes haben auch 150 Jahre nach seiner Entstehung ihre Wirkung nicht verloren. Und doch müssen wir uns darüber im klaren sein, daß dies keine detailgetreue Momentaufnahme ist. Landschaft, Himmel und Wolken überragen Tier, Mensch und sein Werk - die Stadt - um ein Vielfaches. In dieser künstlerischen Komposition ist Aalen ein so kleines undifferenziert gestaltetes Element, daß es kaum den Anspruch erheben kann, ein authentisches Abbild zu liefern. Ebenso wenig sollte es unser Bild von Aalen in den 1840er Jahren, von seinen Einwohnern und den hier herrschenden Lebensumständen bestimmen.

*Der Bevölkerungsaufbau
der Stadt Aalen 1846*



Bevölkerungsaufbau

Im Hinblick auf seine Bevölkerung war Aalen seit der Mitte der 1830er Jahre eine junge und wachsende Stadt. Zwischen 1841 und 1850 stieg die absolute Zahl der sogenannten Ortsanwesenden um 7,5% von 3258 (1841) auf 3503 (1850) Personen. Zur relativen Größe der Aalener Einwohnerschaft, d.h. zu der Zahl der »ortsangehörigen« Frauen, Männer und Kinder, die das Bürgerrecht besaßen, bietet die Volkszählung des Jahres 1846 präzisere Auskünfte. Zu diesem Zeitpunkt lebten 3278 Personen in der Stadt. Hiervon waren 1146 (34 %) verheiratet, 1919 (58,5 %) ledig. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß 51 % der Bevölkerung jünger als 25 Jahre, also noch minderjährig waren. In Württemberg heiratete fast die Hälfte der Männer erst nach dem 30. Lebensjahr. Von staatlicher bzw. kommunaler Seite wurde dies durch eine rigide Ehebeschränkungspolitik mitverursacht, die verhindern sollte, daß die jungen Eheleute einen gemeinsamen Hausstand gründeten, bevor sie wirtschaftlich etabliert waren. Das Ergebnis war eine hohe Rate unehelich geborener Kinder. Der Anteil der 25 - 40 jährigen betrug 22 % mit einem ausgeglichenen Zahlenverhältnis zwischen Frauen und Männern. Verwitwete Frauen und Männer registrierte die Volkszählung im Verhältnis 151 : 57.

97 % der Bevölkerung waren evangelisch. Die Zahl der Katholiken belief sich auf 76. 320 Frauen und Männer hielten sich als Ortsfremde in Aalen auf. Der überwiegende Teil von ihnen dürfte in einem Dienstverhältnis als Hausmädchen, Magd, Knecht, Gehilfe oder Geselle gestanden haben.

Anzeichen einer Strukturkrise

Auch im Hinblick auf die sonstigen Erwerbsmöglichkeiten bot das Aalen der 1840er Jahre seiner Bevölkerung kaum Neues. Das Steuerkataster weist die Betriebe des noch immer zünftig organisierten mittelständischen Handwerks aus, die üblicherweise zur Grundversorgung der Stadt notwendig waren:² Bäcker, Metzger, Müller, Wirte, Seifensieder etc. Auch in Aalen machte die Überbe-

setzung einzelnen Sparten zu schaffen. So dürften die 42 Schuhmacher bzw. Schuhflecker kaum ein einträgliches Auskommen gefunden haben. Freilich gab es Ausnahmen. Mit 56 Tuchmachern war auch die Textilproduktion stark vertreten. Im Vergleich zu dem lederverarbeitenden Gewerbe scheint dieser Berufszweig bessere Verdienstmöglichkeiten gefunden zu haben. Ein wesentliches Indiz hierfür bietet die erhebliche Verbreiterung der Rohstoffbasis, die zwischen 1844 und 1847 festzustellen ist. In diesem Zeitraum stieg die Zahl der von 13 Schäfern betreuten Schafe von 1035 auf 2556 Stück.³ Insgesamt gesehen ging es dem städtischen Gewerbe jedoch nicht gut. Wurden 1842 noch 623 Betriebe gezählt, vermerkt das Kataster 1848 einen Rückgang auf 537.

Die fehlenden Steuereinnahmen machten sich auch in der Stadtkasse empfindlich bemerkbar. Innerhalb eines Jahrzehnts wuchs die kommunale Verschuldung von 12.372 Gulden (1840/41) auf 22.721 Gulden (1849/50). Sicherlich schlugen hierbei auch notwendige Investitionen zu Buche, die der Bevölkerungsentwicklung zuzuschreiben waren, wie etwa die neue deutsche Schule und die Erweiterung der Fruchtschranne 1845/46. Das Geld mußte jedoch in der Hauptsache durch Kreditaufnahmen beschafft werden. Liegenschafts- und Holzverkäufe, vor allem aber der steigende als Stadtschaden bezeichnete und von der Bürgerschaft geforderte jährliche Zuschuß zur Abdeckung des Defizits im Verwaltungshaushalt reichten hierzu nicht aus.

Entwicklung des Stadtschadens 1840-1850 (Beträge in Gulden)				
1840/41	1841/42	1842/43	1843/44	1844/45
1.804	2.000	2.508	1.813	2.516
1845/46	1847/48	1848/49	1849/50	
2.885	3.592	2.003	2.276	

Auf dem langen Weg zur »Quelle allen Nationalwohlstands«

Die sich in diesen Zahlen spiegelnde Strukturkrise wurde von der Kommunalpolitik durchaus erkannt. Möglichkeiten, Abhilfe zu schaffen, gab es zunächst

allerdings kaum. Bereits 1830 war der Gemeinderat vom Oberamt aufgefordert worden, »zur Belebung der Industrie, der Quelle allen Nationalwohlstandes alle nur möglichen Vorkehrungen zu treffen«.⁴ Dabei war es in erster Linie darum gegangen, das örtliche Gewerbe zur Präsentation seiner Produkte in der Landeshauptstadt anzuregen. Die Mitglieder des Stadtrates hatten zwar versichert, »keine Gelegenheit zu versäumen, wodurch die Industrie befördert werden kann«. Solange diese Entwicklung auf Aalener Gemarkung aber nur durch den Drahtzug der Herren Bezler und Fürgang bzw. die Essigfabrik von Hailer und Maier repräsentiert wurde und noch in den Anfängen steckte, war eine Besserung der Verhältnisse nicht absehbar. Ohne Anschluß an ein überregionales Verkehrsnetz ließ sich die Entwicklung aber auch nicht vorantreiben. So wurde der Zusammenhang zwischen Industrieansiedlung und Verkehrsanbindung bereits in der ersten Hälfte der 1840er Jahre diskutiert. 1845 schloß sich der Gemeinderat einer Eingabe an

die Ständeversammlung in Stuttgart an, »daß, wenn eine Eisenbahn nicht auf Staatskosten durch das Remstal gebaut werde, die Kreisregierung gestatten möge, daß eine Bahn durch Privatunternehmer gebaut werden dürfe«.⁵ Das Komite, das sich am 18. August 1845 in Mögglingen bildete, um die Umsetzung dieses Vorhabens voranzutreiben, wurde auch mit einem Beitrag aus der Stadtkasse unterstützt. Bekanntlich dauerte es noch weitere 16 Jahre, bis diese richtungsweisenden Pläne umgesetzt waren.

Mißernten und Kartoffelfäule - oder noch eine Krise

Neben den strukturell bedingten Problemen des städtischen Gewerbes sorgten vor allem die Ernteausfälle der Jahre 1845 bis 1847 für eine drastische Verschlechterung der Lebensumstände in Aalen. Es handelte sich dabei um die letzte einschneidende Teuerungskrise agrarischen Ur-



Ansicht der Stadt Aalen von Süden um 1843

sprungs, verursacht durch Pilzbefall, Regen und Unwetterschäden.⁶ Der Rückgang des Nahrungsmittelangebots führte zu einem überproportionalen Preisanstieg, vor allem bei den Lebensmitteln, die als billige Kalorienträger zur Verfügung standen, d.h. bei allen Getreidearten sowie bei Kartoffeln. Während 1853 der durchschnittliche Ertrag an Dinkel mit 70 bis 80 Simri pro Morgen veranschlagt wurde, konnten 1846 lediglich 40 Simri auf einer Anbaufläche von 130 Morgen geerntet werden.⁷ Die Kartoffelfäule hatte im Vorjahr den fünfzigsten Teil der Ernte befallen. Die Früchte schienen jedoch noch zur Viehfütterung und Schnapsbrennerei geeignet. 1846 meldete der Gemeinderat einen Ertrag von 40 Simri Kartoffeln auf 150 Morgen. Durch diese drastischen Ernteeinbußen verloren viele der Haushalte in Aalen, die traditionellerweise neben ihrem Gewerbe eine kleine Landwirtschaft betrie-

ben, nahezu völlig ihre Existenzgrundlage. »Nicht nur die Ärmern, sondern insbesondere die mittlere Klasse der hiesigen Einwohner«⁸ war hiervon betroffen und rückte damit ungewohnterweise in das Blickfeld städtischer und privat organisierter Unterstützungsmaßnahmen. Auf ihrem Höhepunkt im Sommer 1847 wies der Bote von Aalen auch auf die gesellschaftlichen Folgen der Hungerkrise hin. »Hunger thut weh und Krankheit bringt Kummer und Noth in das Haus. Wie mancher weiß nichts davon, welcher Kummer der niederen Hütte beschieden ist. Sein Fuß berührt ja ihre Schwelle nicht; und sein Blick, ach wie schnell wendet er sich doch ab, wenn ihm das Elend begegnet. [...] Wähne ja nicht, daß der Arme dein Glück nicht vermißt. Er hat auch Sehnsucht danach, zu haben und was es heißt: Bin ich hungrig, so habe ich zu essen, bin ich müde, so darf ich ruhen; befällt mich



Die Wirtschaftskrise der Jahre 1845 bis 1847 führte zu einer drastischen Verknappung der Grundnahrungsmittel. In vielen Städten griff die hungernde Bevölkerung zur »Selbsthilfe«.

Krankheit, so steht Hülfe mir zur Seite, und derweil ich niederliege, brauchen doch die Meinen nicht zu darben. Das Alles weiß er gar wohl. Hungere nur einen Tag und habe die Aussicht, auch morgen hungern zu müssen, so wirst du wohl finden, wie weh das thut, und zu was du dich verleiten lassen könntest, wenn das so fortgehen sollte. Und der Arme hungert oft mehrere Tage, und mit sich sieht er die Seinen darben, und das thut ihm wohl noch viel weher, und macht ihn bitter gegen das Geschick. Unsere Zeit ist eine Zeit der Noth, wo Nahrungslosigkeit und Theuerung den Hunger und mit ihm das Verbrechen erzeugen, das Keinen schont. Darum siehe die Noth in der Hütte der Armen, und gehe hin und bringe ihm von deinem Ueberfluße.«⁹

Reglement statt freier Markt

In der Folge der katastrophalen Mißernten versagte auch das Instrumentarium, das traditionellerweise der Stadtverwaltung zur Verfügung stand, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln zu unterstützen. Bereits bei den ersten Anzeichen der Krise im Sommer 1845 beschloß der Gemeinderat die Abhaltung von Schranntagen. Ab Oktober sollte jeweils am Montag in Aalen die Möglichkeit des Getreidehandels bestehen. Die Preise der Nördlinger und Heidenheimer Fruchtmärkte sollten dabei als Orientierungshilfe dienen. Bislang hatten die Aalener Bäcker, Müller und sonstigen Fruchthändler auf diesen Märkten ihr Korn bezogen und die Transportkosten nach Aalen verrechnet. Diese entfielen, wenn die Aalener Preise nicht von denen der anderen Schrannten abwichen. Somit war nicht nur ein Platz geschaffen worden, an dem unter der Aufsicht städtisch kontrollierter Kornmesser mit Frucht gehandelt und dieselbe bevorratet werden konnte. Auch die Festsetzung der Brotpreise durch den Gemeinderat erhielt damit eine festere Grundlage. Die Klage einer Deputation der Aalener Bäcker vor dem Oberamt im Juli 1845, »daß das Brot heruntergeschätzt [werde], weil der Stadtrat nun nicht mehr den Heidenheimer Fruchtschranntenpreis zum einzigen Regulativ für die Brottaxe nimmt, son-

dern ihn mit dem Ellwanger Fruchtpreis«¹⁰ zusammenwerfe, war damit nicht mehr berechtigt.

Viktualien-Preise der Stadt Aalen.

Brot-Taxe.	bisheriger Preis.	erhöht.	Ämßliat.
2 Pfund Kernbrod.	fr. 8 1/2	fr.	fr. 8
4 Pfund Koggenbrod.	15		
Gewicht von 1 Kreuzerwecken.	3 3/8 Loth	5 1/2 Loth	
Fleisch-Taxe per Pfund.			
Ochsenfleisch. .	8	—	
Rindfleisch. . .	7	—	
Lammfleisch. . .	6	—	
Schweinefleisch.	9	—	
Kalbfeisch. . .	7	—	
1 Maas braunes Bier			8 fr.
1 „ weißes „			5 „
Aalen, den 28. Januar 1846.			
Vdt. R. Oberamt.		Stadtschultheißenamt.	
Bürger.		Ghmann.	

Die Lebensmittelpreise wurden regelmäßig in der Tageszeitung veröffentlicht.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die Aalener Stadträte einen freien Kornmarkt geplant hatten. »Um jedoch diesen immerwährenden Klagen der Bäcker und dem hier und da eintretenden Brotmangel ein Ende zu machen, wäre man einstimmig der Ansicht, daß die Brottaxe aufgehoben und der Handel freigegeben würde, was auch für das Publikum von Nutzen sein dürfte.«¹¹ Die Kreisregierung genehmigte diese Pläne jedoch nicht, da ihr »bei den steigenden Viktualienpreisen die Aufhebung der Taxen ohne Schaffung neuer Konkurrenz im Angebot nicht geeignet« erschien. Das staatliche Vertrauen in den lokalen Kornmarkt und seine Anbieter war offensichtlich wesentlich geringer als das der Gemeinderäte. Mit der Verschärfung der Krise traten die Nachteile des reglementierten Kornmarktes und Brotpreises immer deutlicher zu Tage. So wurde der Preis für einen Simri Dinkel (22 Liter) vom Mai 1845 bis zum Mai 1847 von 1 Gulden 40 Kreuzern auf über 4 Gulden angehoben. Der Preis für den Kilolalb Dinkelbrot wurde im gleichen Zeitraum von zunächst 6

Kreuzern auf 11 Kreuzer erhöht. Zum Vergleich: Gustav Simon erhielt für das Anfertigen eines Warnschildes für einen Brunnenstock, an dem er 2 bis 3 Stunden arbeitete, einen Lohn von 24 Kreuzern. Um die Verdienstmöglichkeiten der Bäcker nicht noch weiter einzuschränken, mußte

das Gewicht der sogenannten »Kreuzerwecken« drastisch reduziert werden. Hier war nicht der feste Preis von 1 Kreuzer pro Stück, sondern nur das Gewicht veränderbar. Es sank ab Mai 1845 von 6 $\frac{3}{8}$ Lot bis Mai 1847 auf 1 $\frac{1}{2}$ Lot (1 Lot = ca. 16g).



Die Festlegung des Brotpreises durch den Gemeinderat führte zu einer Verschlechterung der Brotqualität bzw. bei den »Kreuzerwecken« zu einer Verminderung des Gewichtes. Ein Vertrauensverhältnis zwischen Bäckern- Bevölkerung- Stadtverwaltung war während der Wirtschafts- und Hungerkrise in Aalen kaum vorhanden.

Mißtrauen, Drohungen, Befürchtungen

Zu welcher harter Belastungsprobe für Bevölkerung, Lebensmittelgewerbe, staatliche und kommunale Institutionen die Hungerkrise in Aalen geriet, läßt deutlich das Mißtrauen erkennen, mit dem sich alle Beteiligten zunehmend begegneten. Das Verhältnis

zwischen städtischer Aufsichtsbehörde und Kornhändlern bzw. Müllern und Bäckern, die in Aalen auch den Fruchthandel betrieben, war ohnehin unterkühlt. Sah sich die Seite der Produzenten von ihrem Verdienst abgeschnitten, zweifelte die Verwaltung - nicht ganz zu unrecht - an der Qualität der Backwaren. Große Teile der

der Preissteigerung, die mit jeder neuen Stufe nur das erneute Versagen der Verantwortlichen dokumentierte. Erstmals drohte ein anonymes Schreiben im Mai 1846 Schultheiß und Oberamtmann mit dem Abbrennen ihrer Häuser, »wenn sie nicht besser handeln«.¹² Im Oktober 1847 kündigte ein offensichtlich von zwei Schreibern angefertigter Brief den massiven Widerstand von 235 Mann an, sollte der Kunstmüller nochmals als erster auf der Schranne kaufen können.¹³

Musikliebender Kaufmann
und zugleich Leinwand Händler
von Gelnau

[illegible]

Leopold Borsch

»Wohllöblicher Stadtsaukopf und zugleich Beutellesstriker von Aalen

Wen du deine Stirzbübereien mit deinen Gecken nicht aufgibst so

wirth dein Bütelhof in die Aschen aufgehen, merk dir daß

du wirst noch wissen daß du beim Dreschel daß bütelmachen

gelörnth hascht und die Brodbreselen aus der Tasche heraus

ihr habt auf eurem Rathauß lauther Esel.

Außer der Sannwaldt ist ein Man den man brauchen kann und der noch von der Rächten Sache Spricht es sind

schon gegen 235 Mann daß wenn der Spitzbube der Kunstmüller noch einmal zuerst einkauft, auf der Stelle mit einer großen manschaft überfallen

wirth daß er es kaum vermuttet und daß er

grund hat auf daß konth ihr euch verlassen wenn es nicht anderst geht.«

Nicht erst durch diese Schreiben ist den städtischen Ratsherren klar geworden, in welcher prekären Lage sie geraten waren. Um die Entscheidungen des Gremiums nachvollziehbar zu machen, beschloßen sie bereits am 11. Februar 1846 einstimmig, »der hiesigen Bürgerschaft Gelegenheit zu geben, sich von den Verhandlungen die nötige Einsicht zu verschaffen«.¹⁴ Das hieß im Klartext, die Sitzungen in Zukunft öffentlich abzuhalten. Mit diesem Plan, der eine der zentralen Märzforderungen des Jahres 1848 auf lokaler Ebene vorwegnahm, erregte der Gemeinderat allerdings bei der Kreisregierung größtes Mißfallen. Bereits am 17. März erging ein Verbot, die Öffentlichkeit zu den Verhandlungen einzuladen. In der Sitzung, die noch für den selben Tag einberufen wurde, sprachen sich die Stadträte Roschmann, Schwarzkopf, Palm, Simon und Seiferer dafür aus, sich in dieser Angelegenheit sogleich an das königliche Ministerium zu wenden. In der Abstimmung unterlagen die Räte Pahl, Enßlin, Arnold und Winter. Erst durch eine gemeinsame Verfügung des Innen- und Justizministeriums, welche die Kreisregierung anwies, »jedem Versuch einer derartigen Neuerung verbiethend entgegenzutreten und nöthigenfalls mit Strafen einzuschreiten«, scheiterte das Projekt. Die gar nicht in provinziellen

Ängsten verfangenen Stadträte mußten schließlich dem massiven Druck nachgeben und die alte Form der Sitzungen beibehalten.

Den Kornhändlern schlug die Kritik an ihrem Geschäftsgebaren aus der Lokalpresse entgegen. So schrieb ein »Mann vom Lande«: »Ich habe schon öfters gehört, daß gesagt wird, man solle keinen Kipperer (Fruchthändler) dulden, weil diese schuld seyen, daß die Frucht immer theurer werde. [...] Ich frage daher: ist es lobenswerth wenn Männer, die ihr eigenes Geschäft haben, wie z.B. Conditor, auf das Land gehen, kaufen die Früchte von den Bauern auf, bringen es in die Schranne nach Aalen, und setzen es zu höheren Preisen, an die bedürftigen Menschen ab? [...] Ist es recht und billig neben seinem eigentlichen Gewerbe noch solchen Handel der Zeit zu treiben? Freilich giebt es für solche Leute einen Gewinn von diesem Geschäft, weil sie keine Gewerbesteuer zu zahlen haben, während andere Gewerbetreibende (besonders die Wirthe) eine enorme Abgabe und Gewerbesteuer zu entrichten haben. [...] Ich glaube, daß selbst von höherer Behörde aus, ein Augenmerk auf diesen Handel gerichtet werden sollte.«¹⁵

Die Müller und Bäcker gerieten in den Verdacht des Wuchers und wurden entsprechend angefeindet: »Es möge nimmer fehlen«, so ein inniger Wunsch, »an Stricken für die Wucherseelen«.¹⁶ Auch das folgende »Gebet eines Kornwucherers« aus dem Jahr 1847 veranschaulicht drastisch den Verdacht und die Befürchtungen der Frauen und Männer in Aalen und im Oberamt:

Wie grüner Sammt die Saaten prangen!
Doch statt Entzücken ist's ein Bangen,
Was bei dem Anblick mich ergreift.
Ach, Tag und Nacht leb'ich im Schrecken,
Es bleibe mein Gewerbe stecken,
Denn während hier der Segen reift,
Bleibt nun mein Vorrath aufgehäuft.

Die Preise sind schon stark im Sinken,
Wenn aber erst die Sicheln blinken-
Mein Gott, dann bin ich ruinirt!
Soll darben ich in meinem Alter?
Drei Gulden werden kaum am Malter,
Das man nach Mainz zu Markte führt
In meinem Sack noch provitirt.

O Gott! die Welt ist ja so böse,
 zeig' dich im Zorn und in der Größe:
 Vernichte diese stolze Saat!
 Laß diese korngefüllten Halmen
 Durch einen Hagelschlag zermalmen!
 Und wer dann Noth und Mangel hat,
 Dem helf' ich gern mit Rath und That.«¹⁷

Wie spannungsgeladen die Lage im Oberamt Aalen im Frühjahr 1847 war, zeigt auch der folgende Bericht in der Schwäbischen Kronik vom 1. Mai 1847:

»Aalen. Der schreckliche Raubmordfall auf die drei Ellwanger Bürger hat hier, wo dieselben auch persönlich wohl bekannt waren, um so mehr Aufsehen erregt und um so lebhaftere Besprechung gefunden, weil gerade zwei Bürger von hier es waren, die den



Der Kornwucherer



Brotkrawall am 1. Mai 1847 in Ulm

Unglücklichen zu Hülfe kamen und die Raubmörder verscheuchten.

Bezeichnend aber für eine weitverbreitete Stimmung in unserer Gegend ist das, daß die Annahme anfänglich vielen Glauben fand, es sei eigentlich eine Handlung der Volkswuth gewesen über das Treiben der Kornkipperer, um alle einzuschüchtern, während es doch offenbar Raubmord war. Von einem ähnlichen Sinne haben sich auch in unserer Stadt selbst mehrere Zeichen kundgegeben. Vor einiger Zeit erhielt der Oberbeamte einen Drohbrief, und am 26. April fand man am Zehntstadel einen Drohbrief angeklebt, der alle Beamten des Landes mit Mord und Todschlag bedrohte. Legen wir nun gleich auf einen solchen Schreckschuß an sich kein Gewicht, bedeutungsvoll ist derselbe doch ein nicht unbedenkliches Zeichen, wenn wir auch keine eingerichteten Kommunistenversammlungen haben. Insbesondere

ist es schlimm, daß die guten Absichten der Staatsbehörden so sehr mißkannt werden, daß man ihnen und ihren Dienern die Schuld aufladen will, während doch von dieser Seite so viele Anstrengungen gemacht werden, der herrschenden Theuerung zu steuern. Gerade in unserer Gegend sind die Königlichen Eisenwerke und Bergwerke eine reiche Quelle des Verdienstes für Hunderte, und es läßt sich wohl sagen, wenn der in unsrer Reichsstadt früher herrschend gewesene Sinn der Sparsamkeit und Mäßigkeit noch in gleichem Maße daheim wäre, so würde Vieles besser stehen. Aber mit jedem Jahre steigt sichtbar der Luxus, und wer vom Besuche der Wirthshäuser aus schließen wollte, wer auch nur einmal unsere lang dauernde Kirchweihe oder dergleichen mitgemacht hat, der würde glauben, es sei überall Vollauf. Auch der Bedrängte glaubt es seiner Ehre schuldig zu seyn, nicht zurück zu bleiben, und kommt dadurch im-

mer weiter zurück. Daß aber auch die Behörden noch Manches thun könnten, ist unzweifelhaft.«¹⁸ Die Berichtigung des Oberamtmannes ließ nicht lange auf sich warten. Oberamtmann Bürger bezog sofort Position und berichtigte die Meldung: »Aalen den 3. Mai. In Nummer 118 der Schwäbischen Kronik wurde eines DROHBRIEFS erwähnt, welcher mir gelegt worden sei, ohne die Veranlassung desselben anzugeben. Da nun das Publikum so leicht zu schlimmen Voraussetzungen geneigt ist, und der Schluß jenes Artikels überhaupt davon spricht, daß von Seiten der Behörden nicht genug geschehe, so ersuche ich, jenen ARTIKEL dahin zu berichtigen, daß mir jener Drohbrief nicht wegen einer Unterlassung, sondern deshalb gelegt wurde, weil ich auf eine ERMÄSSIGUNG DER SCALA für die BRODSCHAZUNG in hiesiger Stadt gedungen habe, was der Stadtrath sofort auch beschlossen hat und von der Kreisregierung auf erhobene Beschwerde der Bäcker gutgeheißen wurde.«¹⁹

Nicht zu überhören ist in diesen Äußerungen, daß die Hungerkrise auch zunehmend eine politische Dimension erhielt. Vor dem Hintergrund der Brotkrawalle in Stuttgart, Tübingen und Ulm am 1. Mai 1847 befürchtete das Oberamt ähnliche Ausschreitungen in der Aalener Schranne.

Vor allem die Belegschaft des Hüttenwerks Wasseralfingen schien gefährlich. Ein Attentat sollte von dortigen Laboranten (Arbeitern) verabredet sein. »Diese Leute genießen zwar durchweg einen reichlichen Verdienst von der Staatsverwaltung wie ihn gegenwärtig kein gewöhnlicher Handwerksmann sich zu verdienen weiß, sie sind aber wegen ihres reichlichen Verdienstes an einen großen Luxus gewöhnt und manche sind ökonomisch zerrüttet und stark verschuldet, daneben findet man bei ihnen nicht selten die gewöhnliche Roheit der Fabrikarbeiter. In der Stadt Aalen selbst befinden sich einzelne Leute, welchen man eine Beteiligung an einem solchen Attentate zutrauen könnte, auch fehlt es in der Stadt nicht an einer Masse fremder und zum Teil ausländischer Handwerks- gesellen.«²⁰

Ob die Aufstellung einer Bürgerwache durch das Oberamt für Abschreckung sorgte oder ob die Befürchtungen von Oberamtmann Bürger das Ergebnis einer Fehleinschätzung waren, läßt sich

heute nicht mehr feststellen. Die gefürchteten Krawalle blieben noch aus. Erst ein Jahr später entzündete sich der Unmut der Bevölkerung an der Frage der Besetzung des städtischen Waldmeisteramtes.²¹ Jetzt vermischten sich lokalpolitische Elemente mit der allgemeinen politischen Entwicklung im Deutschen Bund. Auch wenn die Teuerungskrise nicht der eigentlich zündende Funke war, der im Frühjahr 1848 das Gemisch politischer, wirtschaftlicher und sozialer Probleme zur Explosion brachte, so hat sie doch auch in Aalen das Ihre zur Destabilisierung der bestehenden Ordnung beigetragen. Sie hat das umfassende Krisengefühl der Zeitgenossen, deren Sorge vor sozialer Unruhe und sicher auch die Bereitschaft zu revolutionärer »Tat« verstärkt, und sie hat nicht zuletzt das Potential für die sogenannte »Basisrevolution« oder »Straßenpolitik« der klein- und unterbürgerlichen Schichten während der Revolutionsjahre 1848/49 vergrößert.

Roland Schurig

Anmerkungen:

¹ Aalen im Jahr 1848/49. Zum 50jährigen Jubiläum des Jahres 1848 herausgegeben vom Ausschuß des Bezirksvolksvereins Aalen. Aalen 1898, S. 7

² StaA B 206

³ StaA Altregistratur 9520

⁴ StaA RP 79, S. 114

⁵ StA RP 94, S. 61b

⁶ Schwäbische Kronik, Nr.212, 6. August 1846

⁷ Beschreibung des Oberamtes Aalen. Stuttgart 1854, S. 177 u. StaA RP 95, S. 312b

⁸ StaA RP 96, S. 106

⁹ Bote von Aalen Nr.59, 23.7.1847

¹⁰ StaA RP 94, S. 116b

¹¹ ebda.

¹² StA RP95, S.164

¹³ StaA A 32, Nr. 135

¹⁴ StaA RP 95, S. 51b

¹⁵ Bote von Aalen Nr.19, 5.3.1847

¹⁶ Bote von Aalen Nr.59, 23.7.1847

¹⁷ Bote von Aalen Nr.58, 20.7.1847

¹⁸ Schwäbische Kronik Nr.118, 1. Mai 1847

¹⁹ Schwäbische Kronik Nr.123, 6. Mai 1847

²⁰ HSTAS, E 146, Bü 3840

²¹ Hierzu den Beitrag »Wald, aus deinen grünen Zweigen flüstert Trost und strömet Ruh«, S. 85 – 88